

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 54 (1998)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Nachträge zur Interpretation der Josefs Geschichte  
**Autor:** Schweizer, Harald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878029>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nachträge zur Interpretation der Josefsgeschichte

Das zweigeteilte Projekt der Untersuchung der alttestamentlichen Josefsgeschichte erhält nun auch einen zweiten Nachtrag. Während zur «Konstituierung des Textes» (1991 veröffentlicht) diverse Materialien zum Stichwort «Literarkritik» nachgereicht worden waren,<sup>1</sup> sollen nun zum Beschreibungs- und Interpretationsband (1995 als THLI 7 veröffentlicht) noch einige weiterführende Aspekte formuliert werden: es geht um einen neu geschaffenen Zugang zu den vielfältigen Analysedaten über das Internet; ein Beitrag beschäftigt sich mit dem Stichwort «Satzbauplan»; schliesslich wird auf der Basis von weiterer Literatur nochmals die Frage der Datierung der Josefsgeschichte und ihrer ursprünglichen Funktion aufgegriffen. Eine aufwendige textwissenschaftliche Beschreibung des Textes, wie wir sie durchgeführt haben, verfolgt zwar viele verschiedene Ziele. Aber mit die spannendste Frage von Anfang an ist denn doch, in welcher Situation man sich den Text ursprünglich denken muss, welche Funktion er darin wahrnahm. Mit der Antwort darauf hat die Textpragmatik (in meiner Terminologie) ein wesentliches Ziel erreicht. Daher hier nochmals ein Blick auf diese Fragestellung.

## 1. Grammatikanalysen im Internet

### 1.1 Josefsgeschichte in der Datenbank

Für Grammatik-*freaks* wurde im zweiten Band von «Computerunterstützte Textinterpretation» eine Vielzahl von Beispielanalysen abgedruckt. Sie sind nach Interpretationsebenen sortiert<sup>2</sup> und je in der Reihenfolge unserer «Basistermini»<sup>3</sup> aufgeführt. Dieser Zugang ist also systematisch ausgerichtet: Die Grammatik und ihre Termini stehen im Vordergrund. Die andere Möglichkeit ist damit nicht realisiert: Ich gehe von einer Textstelle der Josefsgeschichte aus und frage, was alles – quer durch die Terminologiefelder und Analyseebenen – einschlägig ist, d.h. an Analysen vorliegt. Für diesen Suchtyp habe ich die Analysedaten als Hypertext aufbereitet. Sie sind für jeden über das Internet zugänglich.

Man kann nun also von irgendeiner Stelle der *morph-analogen Arbeitsübersetzung* ausgehen und sich die einschlägigen Grammatikanalysen ausge-

<sup>1</sup> Vgl. SCHWEIZER, H «Weitere Impulse...» (1995).

<sup>2</sup> Semantik, Pragmatik (nochmals unterschieden nach: Textgrammatik, Textlinguistik, Textpragmatik).

<sup>3</sup> Die obersten Knoten = Hauptkategorien sind unten – vgl. Ziff. 2.1 – genannt. Es wurde aus dem jeweiligen Terminologiebaum auch – sofern belegt – jede Einzelspezifikation berücksichtigt.

ben lassen, wobei dann in Transkription auch angezeigt wird, um welches hebräische Textsegment es sich handelt.

Eine zweite Informationsmöglichkeit: Wir haben den Text auf Bedeutungsebene verstanden als hierarchische Struktur, mit einzelnen Ebenen und dazugehörigen Segmentierungen. Man kann nun durch einfaches Anklicken diese Struktur nachverfolgen und sehen, welche Textpassagen (z.B. *TGE* 47; *TLE* 6) mit den jeweiligen Kürzeln gemeint sind, bzw. welche Textbereiche, die etwa auf der Ebene der Textlinguistik weit auseinanderliegen können, als zusammengehörig zu betrachten sind.<sup>4</sup>

Eine dritte Informationsmöglichkeit soll bis zum Druck dieses Aufsatzes integriert sein: Die sklavisch-wörtliche Arbeitsübersetzung (*morph-analog*) stellt nicht nur ein Bindeglied dar zur hebräischen Textgestalt und zu den Datensätzen (Analysen). Vielmehr existieren inzwischen auf ihrer Basis auch – je etwas flüssiger – eine deutsche, eine englische und eine französische Übersetzung der Josefsgeschichte, jeweils von MuttersprachlerInnen erstellt. Das erlaubt es – mit Hilfe eines halbautomatischen Zwischenprogramms – die Analysen, die für den hebräischen Text gewonnen worden waren, fürs Deutsche, Englische, Französische nutzbar zu machen. Dadurch steht für die Beschreibung dieser modernen Sprachen zumindest ein breiter Grundstock von Analysevorschlügen nach diesem Grammatikkonzept zur Verfügung. Die Gefahr der Ghettoisierung der althebraistischen Forschung ist an dieser Stelle gebannt.

Der Aufwand, mit den Daten gewinnbringend umzugehen, ist sicher in verschiedener Hinsicht gross. Man braucht nicht nur die entsprechende computertechnische Ausrüstung. Man sollte vielmehr auch ein Interesse an textwissenschaftlichen Fragen haben, in Grundzügen das zugrundeliegende Konzept kennen.<sup>5</sup> Schliesslich sollte man befähigt sein, mit den hebräischen Ausdrücken umzugehen.

All diese Faktoren werden den Kreis der BenutzerInnen einschränken. Aber umgekehrt bietet das Internet doch die einmalige Chance, für die Beschreibung und Interpretation der Josefsgeschichte relevante Daten – deren konventioneller Abdruck nicht bezahlbar bzw. ökologisch nicht sinnvoll wäre – allgemein verfügbar zu halten. Dadurch gewinnt, was in *THLI* 7 publiziert ist, über die dort schon enthaltenen Anstrengungen hinaus weiter an Transparenz und Nachprüfbarkeit. Es wäre schön, wenn das Datenmaterial Auslöser für verstärkte Debatten zu Fragen der Grammatik wäre, nicht nur der hebräischen.

<sup>4</sup> Eine gegenüber *THLI* 7 kurzgefasste Erläuterung der Fragestellung enthält mein Semiotica-Aufsatz: (1995Sem).

<sup>5</sup> Es ist gedacht an Band 3 aus *THLI* 7 oder an frühere Publikationen von mir.

## 1.2 How to use ...

Die wichtige Internetadresse lautet:

[http://mirjam.informatik.uni-tuebingen.de/public\\_documents/jostxt.html](http://mirjam.informatik.uni-tuebingen.de/public_documents/jostxt.html)

Wer sich dort einloggt, bekommt zunächst kurzgefasste Hinweise, welchen Typ von Informationen er/sie erwarten kann. Es werden auch Konventionen erläutert, die bei der Lektüre der Datensätze unbedingt zu beachten sind. Der Rest ergibt sich bei praktischer Benutzung.

## 2. Satzbaupläne in der Josefs Geschichte?

### 2.1 Vorüberlegungen

Wenn es schon auf Bedeutungsebene tausende von Analysen (Datensätze) gibt, können sie auch für die Frage ausgewertet werden, ob der Autor bestimmte Satzmuster bevorzugt. Bei 757 Äusserungseinheiten (satzhaft oder aphrastisch) werden ja wohl Muster enthalten sein, die mehrfach realisiert sind. Welche gleichförmigen Abfolgen von Bedeutungsfunktionen (z.B. in traditioneller Terminologie: *Subjekt – Prädikat – Objekt – Umstandsbestimmung*) lassen sich hinter zunächst verschiedenartig erscheinenden Sätzen eruieren? Wie häufig sind solche Muster belegt? Formuliert der Autor womöglich in grosser Stereotypie seine Sachverhalte?

Satzbaupläne zu erarbeiten ist gemeinhin ein Ziel *syntaktischer* Forschung. Ich will hier nur darauf hinweisen – ohne es eigentlich zu problematisieren –, dass der traditionelle Syntax-Begriff (ob generativ verstanden oder nicht) ein Zwitterbegriff ist, weil er die Beschreibung sowohl von Phänomenen der Ausdrucksseite wie auch solchen der Bedeutungsfunktionen einschliesst. Meine Folgerung daraus ist seit langem, beide Ebenen zunächst getrennt zu beschreiben. Das bedeutet terminologisch: während andere das Thema «Satzbaupläne» mit der «Syntax» assoziieren, läuft bei mir die gleiche Fragestellung im Rahmen der «Semantik». – Dies nur, um unnötige Irritationen auszuschliessen.

Eine zweite Differenz: Häufig wird von SprachwissenschaftlerInnen zu einer gegebenen Ausdruckssequenz *die* angemessene Bedeutungsstruktur gesucht. Und da man in der traditionellen Syntax kein Instrumentarium zur Verfügung hat, mehrere Bedeutungsebenen zu würdigen, kommt es öfters vor, dass ein Satz im Blick auf den letztlich gemeinten metaphorischen Sinn analysiert wird, wobei dann aber der Wortsinn, der zur Ausdrucksstruktur noch am besten passt, unterschlagen wird. – Unser Verfahren ist anders: Es wird nicht – im Singular – *die* Bedeutungsstruktur gesucht. Vielmehr wird die Möglichkeit unterstellt, dass neben dem Wortsinn (wird in der *Semantik* untersucht) u. U. noch mehrere Ebenen übertragener Bedeutung sichtbar werden (Analysebereich der *Pragmatik*, dreifach unterteilt). Wir werden uns



nachfolgend auf Analysen zur Semantik beschränken, also auf die Beschreibungen der wörtlichen Bedeutung einer Äusserungseinheit.<sup>6</sup>

Schliesslich noch eine Vorbemerkung zum Zusammenhang der zu erzielenden Ergebnisse mit der Zahl der Analysekategorien. Falls jemand nur mit 3 Kategorien arbeitet (ich vereinfache), z.B. *Subjekt, Objekt, Prädikat*, bekommt er maximal die 6 Satzbaumuster:

*S - O - P*

*O - P - S*

*P - S - O*

*S - P - O*

*O - S - P*

*P - O - S*<sup>7</sup>

Angesichts dieser *theoretischen* Möglichkeiten kann man nun fragen, welche davon im Untersuchungskorpus wie oft belegt sind.

Aber eine semantische Funktionsbeschreibung mit nur wenigen Kategorien (mögen es auch z.B. 11 sein) fällt zu grobschlächtig aus. Wir haben stattdessen bei jeder Äusserungseinheit nach folgenden Hauptkategorien gefragt:<sup>8</sup>

PRÄDIKAT

AKTANTEN

DEIXIS: Topologie/Chronologie

CODES = Modalitäten

ADJUNKTIONEN

ILLOKUTIONEN

Jede Hauptkategorie hat einen Terminologiebaum mit Spezifikationen nach sich. Damit liessen sich die semantischen Funktionen und Relationen sehr gut und differenziert beschreiben. Jedoch bewirkte die Fülle der Terminologievarianten, dass die theoretisch mögliche Zahl von Satzbauplänen sehr gross war.

Das Thema der Abfolge der Satzteile im Satz – gemeint ist bei ihnen nur der Verbalsatz – wird von GROSS *et. al.* an umfangreichem Material aufgeworfen. Es liegt die Bestimmung der Satzteile nach den 11 Syntagmen von W. RICHTER zugrunde. An diesem von Richter vorgegebenen Datenmaterial (vorwiegend aus Dtn, Ri, 2 Kön) werden die Analysen aber nach einem etwas modifizierten Verständnis der Syntagmen (vgl. S.31-39) und Circumstanten (Umstandsbestimmungen) bewertet. Sy1 ist das Subjekt, Sy2 Direktes Objekt, Sy3 «Direktes Objekt, als Infcs bzw. als Präpositionalverbindung l= + Infcs gestaltet», Sy5 «Von der Verbvalenz geforderte Ortsveränderung beliebiger morphologischer Realisierung» (Zitate aus dem Abkürzungsverzeichnis) usw.

<sup>6</sup> Wie sich die Ausstattung eines Satzes beim Übergang von der wörtlichen zur gemeinten Bedeutung verändern kann, wie also pragmatisch diverse Revisionen des Primäreindrucks notwendig werden können, habe ich durchgespielt am Verb קָרַב: (191QRB) ab Kap. 4.

<sup>7</sup> Die Zahl erhöht sich, wenn jedes der Elemente auch einmal fehlen kann.

<sup>8</sup> Vgl. die Erläuterungen in THLI 7, Bd.3, Ziff. 5.7.10; 5.11-15,

Das Belegmaterial wird also nach diesen Analysen sortiert (denen manchmal die äussere Form der Realisierung sehr wichtig – vgl. Sy3 –, teils völlig gleichgültig – vgl. Sy5 – ist), differenziert aufgelistet und kommentiert. Die Kapitel und Daten sind unterschieden danach, was im «Vorfeld» beobachtbar ist (was steht zwischen Satzanfang und Verb?), bzw. im «Hauptfeld» (vom Verb bis Satzende). Immer wieder wird versucht, aus den quantitativen Ergebnissen «Regeln», also Stellungsregeln, abzuleiten.<sup>9</sup>

Bezüglich der theoretischen Bewältigung des Materials sehe ich einige Probleme, die nur angedeutet werden sollen:

Obwohl «Verbalsätze» die Untersuchungseinheiten sind, wird das Thema der Satzabgrenzung nicht eigens aufgegriffen.

Im Gefolge der traditionellen Grammatik, speziell dem Entwurf von W. RICHTER, wird die Untersuchung der Satzteilfolgen im Rahmen der «Syntax» vollzogen. Damit ist unsere oben erwähnte Kritik einschlägig, wonach diese berechtigte Fragestellung nur auf der Basis der Einbeziehung von Bedeutungswissen durchführbar ist. Folglich sollte man hier nicht von «Syntax», sondern von «Semantik» reden.

Nach dieser – wie ich meine – üblicherweise zu weit gefassten «Syntax» klafft – erwartbar – ein Loch: Was «Semantik» sein und leisten könnte, wird nicht deutlich. Dagegen wird dann mit der «Pragmatik», dem letzten Term der inzwischen linguistisch üblichen Triade: Syntax – Semantik – Pragmatik, also einer textorientierten Perspektive, immer wieder operiert.

Dieser Aspekt ist i.S. einer grammatiktheoretischen Weichenstellung zweifellos ein Gewinn im Rahmen der Hebraistik – wie ich seit 1981 meine. Ob er es bei den vorliegenden praktischen Analysen auch ist, müsste im Detail überprüft werden. Zumindest zwei Aspekte stehen dem entgegen:

(a) Man kann nicht einigermassen informativ pragmatische Analysekategorien der Linguistik darstellen (Thema-Rhema, Topik-Kommentar, Fokus-Hintergrund, vgl. S.55ff), ohne eigene praktische Erprobung dann seine Skepsis anmelden, die neuen Analysekategorien zurückweisen und nur den Gesichtspunkt der «Topikalisierung» (Erststellung – kannte man auch bislang schon) beibehalten (vgl. 65). Dieser Ausflug in die Theorie sieht dann eher als Rechtfertigung des Wunsches aus, im wesentlichen doch bei den gewohnten Kategorien und Sichtweisen der bisherigen Grammatik zu bleiben. – Aber vielleicht wurde von den Autoren nicht gesehen, dass sich dieser Rückzug zwangsläufig aus dem folgenden Aspekt ergibt:

(b) Das Untersuchungskorpus selbst (3 umfangreiche atl. Bücher) sowie die Vorentscheidung, man wolle isolierte Verbalsätze untersuchen, machen eine pragmatische Auswertung unmöglich. Ein Korpus besteht aus einer Fülle von Einzeltexten. Deren Grenzen müssten explizit abgesteckt, berücksichtigt, die jeweiligen Einzeltexte in sich beschrieben werden. Dies jedoch beabsichtigt das Werk von GROSS et. al. nicht, kann es auch nicht, wenn zum Forschungsgegenstand nur die Verbalsätze erhoben werden, nicht jedoch auch Nominalsätze, Sätze mit HYH, Interjektionen und weitere nicht-satzhafte Elemente, die ein Text immer auch enthält.

Für unsere eigene Arbeit seien zusammenfassend die wichtigsten Merkmale genannt: Es liegen differenzierte *semantische* Analysen der einzelnen Äusserungseinheiten zugrunde. Im Sinn einer klaren Ebenentrennung ist die

<sup>9</sup> Dahinter steckt dann auch die Frage, was eine «normale» Satzteilfolge im hebräischen Satz sei, und was nicht. – Kritische Nachfrage: Was soll mit solch einer «Normalität» erkannt sein? Ich meine: nicht viel. Wie ein Satz wirkt, entscheidet sich daran, was ihm im Einzeltext vorausgeht, ob er sich kontrastiv abhebt von den vorausgehenden Formulierungen, nicht aufgrund einer abstrakten «Normalität».

Frage völlig ausgeklammert, *wie* die betreffende semantische Funktion denn realisiert wird (z.B. durch  $\text{⋈}$ ,  $\text{⋈}\text{⋈}$ , durch eine bestimmte Konjugation, oder durch keinerlei ausdrucksformale Markierung). Diese letzte Fragehaltung beträfe in meiner Definition die «Syntax». Es werden ausnahmslos alle Typen von Äusserungseinheiten erfasst (Nominal-, Verbalsätze, Existenzsätze, Interjektionen, aphrastische Themasetzungen usw.). Die Konzentrierung auf die Semantik bedeutet aber auch eine Ausklammerung der Pragmatik: Wir stellen den semantischen Befund dar bei Satzbauplänen mit einer Mindesthäufigkeit von 2. Damit ist natürlich die textlich-stilistische Funktion des jeweiligen Belegs in seinem individuellen Kontext noch nicht beschrieben. Erst von dort her – dies wenigstens als Ausblick – bekommt jede differenzierte und meist auch anstrengende Grammatikanalyse ihren Sinn. Ausserdem erlaubt es die Einbeziehung des literarischen Kontextes auch, auf die Formulierung abstrakter Regeln zu verzichten.

## 2.2 Durchführung und Ergebnisse

Im Rahmen einer Studienarbeit (Markus Veith) wurden die Datenbankanalysen mit dem Ziel sortiert, Satzbaupläne im Rahmen der Semantik, also im Bereich der wörtlichen Bedeutung, sichtbar zu machen. Dabei wurden zwei Aspekte beachtet: (a) Manche Analysen beziehen sich auf die *ganze* Äusserungseinheit, nicht auf positionierbare Teile von ihr. Dazu gehört die Bestimmung der ILLOKUTION oder das Registrieren von Leerstellen bei Chronologie/Topologie. Im Vorfeld gehört dazu das Registrieren einer auf den ganzen Satz bezogenen Negation, der Passiv-Diathese usw. (b) Um die Wahrscheinlichkeit positiver Ergebnisse doch noch weiter zu erhöhen, wurden bei den Analysen die letzten Spezifikations-«Blätter» weggelassen. Dadurch kommen wesentlich mehr Einzelanalysen jeweils in die gleiche Klasse.<sup>10</sup>

Die in dieser Weise etwas vereinfachten Analysen wurden in der Reihenfolge, in der sie in einer Äusserungseinheit auftraten, zu einem Sortiertext zusammengefasst. Die auf die ganze Äusserungseinheit bezogenen Analysen wurden an den Anfang gestellt. Die Stellenangabe wurde am Schluss mitgezogen, war vom Sortiertext natürlich aber ausgeschlossen.

Diese 757 Sortiertexte wurden beim Sortieren auch quantitativ ausgewertet. Das so erzielte Ergebnis war denn doch einigermaßen überraschend: 382 Satzbaupläne waren nur 1x realisiert, 50 waren 2x, 15 waren 3x, 7 Satzbaupläne waren 4x, 5 dagegen 5x belegt. Ich überspringe einige Ergebnisse, um noch

<sup>10</sup> Theoretisch behandelt und grafisch präsentiert werden die Analysekategorien in Band 3 von THLI 7. Hunderte von praktischen Einzelanwendungen werden in Band 2 dokumentiert.

die letzten beiden zu erwähnen: 1 Satzbauplan war 17x realisiert, einer gar 52x.

Noch bevor näher geschaut wird, was sich hinter diesen Zahlen verbirgt, wird schon klar: Dem Autor der Josefsgeschichte können kaum Stereotypen bei der Bildung der Äusserungseinheiten nachgewiesen werden. Seine Kreativität ist sehr hoch. Es wird ja niemand verlangen, dass ein Autor sich strukturell nie wiederholt.

Die anscheinend dramatisch signifikanten Befunde (52x) entpuppen sich durchweg als Nicht-Sätze, meist in der Funktion einer Interjektion, manchmal (z.B. 39,4d) als Themasetzung.<sup>11</sup>

Das 17-fache Muster ist abonniert auf die Redeeinleitung in der Form: Redeverb mit morphologisch impliziertem 1. Aktanten + Nennung des 3. Aktanten (= «real[isiert]»), wobei der Redehalt (2. Aktant) noch fehlt, ebenso Ort- und Zeitangabe. Der Sprechakt des Gesamtsatzes ist darstellend (bei uns impliziert in der Verkürzung: «primär [performativ-darstellend-narrativ]»).

Ohne die Beweislast überzubetonen, können die weiteren mehrfach belegten Muster – und seien es nur Zweifach-Belege – in ihrer Summe einen Hinweis auf den homogenen Schreibstil geben, stellen insofern ein weiteres Indiz für die Einheitlichkeit des Stils dar. Öfters ist es nämlich so, dass die Belegstellen in ganz unterschiedlichen Textbereichen der ursprünglichen Josefsgeschichte liegen.<sup>12</sup>

### 2.3 Konventionen

Nachfolgend werden Satzmuster aufgelistet, die sich nach semantischen Funktionen und deren Reihenfolge unterscheiden. Maximal drei Informationfelder kommen zum Einsatz.

**SK:** lässt Analysen beginnen, die sich auf den ganzen Satz, besser: die ganze Äusserungseinheit beziehen. Das können positive Bestimmungen sein wie die Bestimmung des Sprechaktes (Illokution). Oder im Fall von Nominalsätzen wird die Prädikation ebenfalls vorweggestellt, da sie nicht an ein einzelnes Wort gebunden werden kann, sondern zur genauen Bestimmung mehrere Wörter einbezogen werden müssen (das eine ist z.B. definit, das andere indefinit). Und es werden auch die Kategorien ge-

<sup>11</sup> Ab hier folgen immer wieder Verweise auf einzelne Äusserungseinheiten. Sie lassen sich hebräisch/deutsch im Textband von THLI 4 verifizieren oder anhand der Arbeitsübersetzung von THLI 7 (am Beginn von Band 2).

<sup>12</sup> So hatte sich auf Ausdrucksebene gezeigt, dass Gen 39 einen auffällig eigenständigen Binnenwortschatz hat. In Ergänzung dazu zeigt der jetzige semantische Schritt, dass Gen 39 viele Gemeinsamkeiten des Sprachgebrauchs mit dem Rest des Textes aufweist. Beide Gesichtspunkte stehen in interessanter Spannung zueinander und schliessen sich keineswegs aus.

nannt, die zwar erwartet wurden, die aber in der Äusserungseinheit nicht belegt sind (vgl. Stichwort *leer*).

- EK*: lässt – nach dem Trenner /// – Einzelkategorien beginnen, die positiv an Wortformen oder Teilen davon festgemacht werden können. Wenn etwa «PRAED dynam» steht, so kann davon ausgegangen werden, dass der Satz ein konjugiertes Verb an dieser Stelle enthält. Es sind Kumulationen möglich, weil etwa Informationen zu CODES=Modalitäten oft ebenfalls in der Verbform enthalten sind. Wird das Subjekt explizit genannt (=1. Aktant), so wird es hier genannt. Ist der 1. Aktant nur über morphologische Indizien am Verb erschliessbar, wird er zuvor schon bei *SK* aufgeführt (mit dem Indikator *mo* = morphologisch zu erschliessen).
- VF*: = Vorfeld ist in den Fällen der Analyse vorgeschaltet, wenn für die gesamte Äusserungseinheit besondere Weichenstellungen vorab nötig waren. Darunter fällt die Frage, ob eine Negation der Äusserungseinheit vorliegt, ob die Sondersatzform «Existenzsatz» gegeben ist, ob die Äusserungseinheit nicht-satzhaft ist (= *aphrastisch*). Im letzteren Fall bedingen sich die VF-Analyse als *aphrastisch* und dann bei den Satzkategorien die nicht weiter spezifizierte Bestimmung: *PRAED*. Beides meint den gleichen Sachverhalt.

Häufigkeit: 02

- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// *EK*: PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real + ADJUNK deskr: 37,5b; 42,28a
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// *EK*: PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr: 39,8b.14a
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// *EK*: PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real + ADJUNK explik: 39,14b; 45,26a
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// *EK*: PRAED dynam + CODES init + AKTANT 3 adressat real: 46,31c.31d
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// *EK*: PRAED dynam + CODES init: 37,20g; 39,14c
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 3 adressat leer + CHRON leer /// *EK*: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL dislok: 45,4g.5d
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + CHRON leer// *EK*: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL dislok + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr: 40,3a; 41,10b
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + CHRON leer// *EK*: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL dislok: 37,28e; 41,14c
- SK*: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// *EK*: PRAED dynam + CODES init + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr: 43,7h; 47,16b

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL dislok: 37,24b.28c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + CODES init + CODES init + TOPOL lokat: 39,7d.12b
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + CODES imag + AKTANT 2 undiff + TOPOL dislok: 40,19b; 47,30b
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL lokat: 39,4c; 43,25c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + TOPOL lokat + ADJUNK deskr: 37,7h; 47,30a
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 2 undiff + PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real: 45,27b; 50,15f
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES init + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr: 50,5i.6c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 2 undiff + PRAED dynam + CODES init: 42,18b; 43,11c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + ADJUNK benef/malef + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr: 37,3c; 41,12c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES init + AKTANT 3 adressat real + AKTANT 2 undiff: 37,14d; 47,15c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES init + CODES init: 37,13c.14b
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES imag + AKTANT 2 undiff + AKTANT 3 adressat real: 37,13d; 47,24c
- SK: AKTANT 2 leer + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: CODES imag + PRAED dynam + AKTANT 1 undiff: 41,54b; 43,17b
- SK: AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + AKTANT 3 adressat real + ADJUNK explik: 41,16a; 47,5a
- SK: AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr: 40,16a; 50,15a
- SK: AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr: 42,33a; 43,11a
- SK: ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + TOPOL dislok + ADJUNK deskr: 37,17e; 47,31d
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr + PRAED dynam + AKTANT 2 undiff: 37,11b.20f
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff: 41,56b; 50,2b
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr + AKTANT 2 undiff: 39,20a; 43,16a
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr + TOPOL lokat + ADJUNK deskr: 40,11a; 47,18g



- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: AKTANT 1 undiff + TOPOL lokat + ADJUNK explik: 41,48b; 46,31f
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr: 40,17b; 42,13c
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 1 undiff + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr: 40,12b.18c
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 2 undiff + CODES epist + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr: 46,33d; 47,3b
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 2 undiff + CODES epist + AKTANT 1 undiff: 37,26b; 42,28h
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: ADJUNK deskr + AKTANT 2 undiff + AKTANT 1 undiff: 40,12d.18e
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: CODES stadium + AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff: 43,28c; 46,30d
- VF: APHRASTISCH + EXISTENZSATZ /// SK: PRAED/// EK: 42,13f.32b
- VF: IMPERSONALIA /// SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer// / EK: PRAED stat relat + CHRON zeitgeb + ADJUNK deskr: 39,13a.15a
- VF: IMPERSONALIA + EXISTENZSATZ /// SK: PRAED + AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär/// EK: CODES imag: 46,33a; 47,24a
- VF: IMPERSONALIA + EXISTENZSATZ /// SK: PRAED + AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär/// EK: 37,23a; 41,13a
- VF: SATZNEGATION /// SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: CODES init + PRAED dynam: 50,19b.21b
- VF: SATZNEGATION /// SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: CODES init + PRAED stat autonom: 45,5b.9g
- VF: SATZNEGATION /// SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + CODES imag: 42,20c; 47,19g
- VF: EMPHASE/// SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam: 42,13a; 50,18c
- VF: EMPHASE /// SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK phatisch + CHRON leer/// EK: CODES epist + PRAED dynam + CODES init + TOPOL lokat: 37,8b.8c
- VF: EMPHASE /// SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff: 39,8g; 40,6c
- VF: EMPHASE + EXISTENZSATZ /// SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: AKTANT 2 undiff + PRAED dynam: 40,8b; 41,15b
- VF: EXISTENZSATZ /// SK: PRAED + ILLOK primär/// EK: ADJUNK deskr + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr: 40,8c; 41,15c
- VF: EXISTENZSATZ /// SK: PRAED + ILLOK primär/// EK: ADJUNK deskr: 42,13g.32c

Häufigkeit: 03

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + TOPOL dislok + ADJUNK deskr: 39,4f.8h; 41,48f



- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr + TOPOL lokat + ADJUNK deskr: 39,12c.15d.18c
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL lokat: 37,17f.18a; 47,2b
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + CODES init + TOPOL dislok: 41,55d; 43,13c; 45,9f
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + CODES imag + AKTANT 2 undiff + TOPOL lokat: 40,14a.14d; 45,11a
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: CODES init + PRAED dynam + AKTANT 2 undiff: 37,17c.20c; 45,26e
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES init + AKTANT 2 undiff: 43,16e.31e; 45,28e
- SK: AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real + AKTANT 1 undiff: 40,12a; 42,14a; 50,19a
- SK: ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + TOPOL dislok: 41,46b; 43,26a; 50,14a
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr: 42,8a; 43,15a; 46,29a
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr + ADJUNK deskr: 37,28a; 45,27e; 50,4a
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr + AKTANT 2 undiff: 41,21d.24c; 45,12b
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: ADJUNK deskr + AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff: 39,6e; 41,29b; 47,14b
- VF: APHRASTISCH /// SK: PRAED/// EK: ADJUNK deskr + ADJUNK deskr: 37,25g; 41,17d.48d
- VF: SATZNEGATION /// SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: AKTANT 2 undiff + AKTANT 1 undiff: 42,11c.31b.34c

Häufigkeit: 04

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + CODES imag: 37,20e; 43,7g; 46,33c.34a
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + CHRON leer// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + TOPOL dislok + ADJUNK deskr: 37,14e; 39,20b; 40,11d.21b
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES imag: 42,18c; 45,19e; 46,31b; 47,19f
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr: 37,27f; 39,19d; 45,26d; 50,18a
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: AKTANT 1 undiff + TOPOL lokat + ADJUNK deskr: 39,22b; 40,9e; 43,26c; 47,24e
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: AKTANT 1 undiff + TOPOL lokat: 37,23d.24d; 39,8e; 41,48e
- VF: APHRASTISCH /// SK: PRAED/// EK: ADJUNK koord + ADJUNK deskr: 41,10c; 46,34d; 47,3e.19b

Häufigkeit: 05

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam: 37,28b; 39,8a; 41,14d; 43,34c; 45,9a
- SK: AKTANT 2 leer + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff: 37,17a; 40,18a; 41,14a; 43,6a; 45,28a
- SK: AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + AKTANT 3 adressat real + ADJUNK deskr: 37,26a; 41,38a; 45,3a.4a; 47,3a
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + ADJUNK deskr: 37,7d.7g; 41,55a; 45,16b; 47,18a
- SK: ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff: 40,10c; 41,4b; 43,17a.30a; 47,1a

Häufigkeit: 06

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + TOPOL lokat: 41,2c.18c; 43,15f; 45,15b; 50,1b.18b
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 2 undiff + AKTANT 1 undiff: 42,9d.14d.33c.34d; 45,20c; 47,23e

Häufigkeit: 07

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff + ADJUNK deskr: 37,25b; 41,14e; 42,27b; 43,24c.29a.31a; 45,24a
- SK: AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 1 undiff + AKTANT 3 adressat real: 41,15a.17a.25a.39a; 45,17a; 46,30a; 47,23a
- SK: PRAED stat relat + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: AKTANT 1 undiff + AKTANT 2 undiff: 37,2c.24c; 39,4e; 41,1b; 45,11d; 47,6h; 50,5c

Häufigkeit: 09

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + CODES init: 37,20b.27a; 41,55f; 42,19d.33f; 43,13b; 50,5h.5k.6b

Häufigkeit: 11

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam + AKTANT 2 undiff: 37,24a; 39,4b; 40,4b.11b.23b; 41,14b; 43,30c; 45,27c; 47,25b; 50,1c.21d

Häufigkeit: 13

- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + TOPOL dislok: 37,14f.17b; 39,12e.13c.15f.18d; 41,14f; 42,26b; 43,15e.30d.30e; 46,31g; 47,10b
- SK: AKTANT 1 undiff/mo + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer /// EK: PRAED dynam: 37,25c; 39,12d.15e; 41,21f; 42,35g; 43,15d.28d.28e.31b.31c.31d; 45,4c.24b

Häufigkeit: 14

VF: APHRASTISCH /// SK: PRAED/// EK: ADJUNK desk: 37,27d; 40,9c.12c.18d; 41,1d.17b; 42,10c.11a.15b; 47,23c.24f; 50,5d.20c.20d

Häufigkeit: 15

SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + AKTANT 3 adressat leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam: 37,16a; 39,7c.15c.18b; 41,8c; 43,7a.27b.28a.29c; 45,1b.4d; 47,25a.30d.31a; 50,15c

Häufigkeit: 17

SK: AKTANT 1 undiff/mo + AKTANT 2 leer + ILLOK primär + TOPOL leer + CHRON leer/// EK: PRAED dynam + AKTANT 3 adressat real: 37,6a.13c.14a; 40,8a.9b.16c; 41,12b.24b.56e; 42,9c.10a.12a.31a; 47,3c.18c.29c.31c

Häufigkeit: 52

VF: APHRASTISCH /// SK: PRAED/// EK: keine. 37,7a.7c.7f.13f.19b.20a.25d; 39,4d.8c.22c.22d; 40,7c.9d.16e; 41,1c.2a.3a.7c.7d.16b.17c.18a.19a.21e.29a; 41,33a.38c.56c.56d; 42,10b.12b.13d.14b.19c.35c.35d; 43,11b.15c.26d; 45,4f; 45,5a.12a.28b; 46,30c; 47,18e.21a.23d.24b; 50,5b.5g.19c.21a

### *3. Die persische Periode in Palästina und die Funktion der ursprünglichen Josefsgeschichte (Gen 37-50).*

Mein Interesse bei diesem Beitrag ist ein doppeltes:

- Zum einen möchte ich Folgerungen, die ich bei der Analyse der Josefsgeschichte zog, beim Versuch, den Text in seine angemessene Entstehungssituation zu positionieren, durch Material weiter erläutern, das ich inzwischen eingesehen habe.
- Zum zweiten hängt damit die methodische Reflexion zusammen, wie denn überhaupt historische Urteile zustandekommen. Habe ich nur *eine* schriftliche Quelle zu einem Ereignis, kann es schwer bis unmöglich sein, Fiktion und Wirklichkeit zu trennen. Gibt es zu diesem Ereignis unabhängige weitere schriftliche Bezeugungen, auch Evidenzen ganz anderen Typs, z.B. archäologische, können die verschiedenen Erkenntnisquellen u.U. zu einem stimmigen Gesamtbild verbunden werden. Dabei können die Mosaiksteine auf sehr unterschiedlichen Ebenen liegen. Die Spannweite reicht von Erkenntnissen zum alltäglichen Leben bis hin zur abstrahierten Skizzierung der geistesgeschichtlichen Situation.

Nachfolgend problematisiere ich also den Zuschnitt des Textes nicht, setze vielmehr die Literarkritik voraus. Wer die nachfolgenden Thesen diskutieren will, sollte also – und sei es probenhalber – die von mir vorgelegte Literarkritik, die erarbeitete Gestalt der Urfassung der Josefsgeschichte, akzeptie-

ren.<sup>13</sup> Sollte es Textstellen geben, wo dies nicht möglich erscheint, muss die Literarkritik neu aufgerollt werden. Die Thesen dieses Beitrags sind dann zunächst aber ganz im Hintergrund. Ob sie von der Diskussion zur Literarkritik betroffen sind, kann dann erst anschliessend besprochen werden. – Kriterien und Fragestellungen von «Konstituierung des Textes» einerseits – das betreffe also die Literarkritik –, seiner «Deskription und Interpretation» andererseits – darin sind die geistesgeschichtliche Einordnung und zeitliche Ansetzung eingeschlossen – sind so eigenständig und verschieden von einander, dass sie in der Diskussion nicht vermischt werden sollten.

### 3.1 Kurzfassung der Erkenntnisse zur Josefsgeschichte

Nach methodisch neu durchdachter Literarkritik (THLI 4) und dann ausführlicher Deskription und Interpretation des Textes der ursprünglichen Josefsgeschichte (in THLI 7) im Rahmen des Dreischritts: Syntax-Semantik-Pragmatik präsentiert sich der Text wie folgt:

(1) Es handelt sich um eine äusserst differenziert aufgebaute, mit langem Atem gestaltete Erzählung, die alle Merkmale kunstvoller Prosa hat: Auf- und Abbau von Spannungen, Herausarbeitung von Wende- und Höhepunkten, Detaillierung durch Ausarbeitung von plastischen Einzelszenen, unterschiedliche Typen von Dialogen, die Relation zwischen dem Wissen der Akteure bzw. dem der RezipientInnen verschiebt sich häufig (mal sind letztere besser informiert, mal genauso überrascht wie die Akteure), psychologische Raffinessen, trickreiches Spiel mit mehrfachen Bedeutungsebenen. In all dem aber auch die unvermeidlichen Erzähllücken, der Eindruck der Erzählkonstruktion, die ein unwahrscheinliches Gesamtgebilde errichtet, das erkennbare Autorinteresse, nicht präzise (und nachprüfbar) zu berichten, sondern durch spannendes Erzählen Einstellungen zu verändern.<sup>14</sup>

(2) Inhaltlich verlagert – zunächst in der Textfiktion – der Autor den Lebensraum von Palästina nach Ägypten. In Ägypten und dann in Palästina wird der Tod «Israels» förmlich zelebriert. In Ägypten kommt Josef – und in seinem Gefolge die restliche Familie – bestens zurecht. Man ist nicht nur geduldet, sondern willkommen, und zwar von höchster Stelle, vom Pharao her. Das führt übermütig dazu, dass Josef – obwohl nominell Zweiter – den Pharao sogar überlistet – zu dessen, aber vor allem auch zum eigenen Wohl. Hinter der fiktionalen Welt, in der Sprechweise also, ist vielfältig nachweisbar, dass sich ebenfalls eine Loslösung von der geistigen Tradition Israels vollzieht: auf die prophetische Botenformel, auf Theophanien und weitere bedeutsame Texte wird allen-

<sup>13</sup> Es sind hiermit also die Ergebnisse angesprochen, die in THLI 4 (1991) erzielt wurden. Wer diese wissenschaftliche Vorgabe nicht problematisieren will, dem kann für die folgenden Ausführungen auch die (ansprechendere) Textausgabe von 1993 genügen. Die Ergebnisse zur Literarkritik sind dort berücksichtigt.

<sup>14</sup> Vor diesem Hintergrund ist es kirchlicherseits ein Witz, dass die Josefsgeschichte allenfalls im 1./2. Schuljahr vorkommt, dann im Lehrplan und in der Sonntagsliturgie nie wieder (minimale Ausnahme in der ev. Kirche). Es handelt sich um poetisch anspruchsvolle Erwachsenenliteratur und es ist sehr anregend, darüber nachzudenken, warum wohl die Grosskirchen sich diesem Text nicht stellen bzw. ihn als Kinderliteratur verniedlichen.

falls noch angespielt, sie werden aber nicht mehr aktualisiert. Die alten Texte, die ehrwürdige Formel sind nur noch Spielmaterial. Auch die Rede von Gott ist abgeblasst, kein irgendwie religiöser Vollzug Josefs begegnet, Kultisches ist völlig ausserhalb des Interesses des Autors, von Gott, der immer namenlos bleibt, ist allenfalls im Rahmen rhetorisch-dialogischer Tricks die Rede, zweimal im Sinn einer Sprachkonzession an andere. Dagegen steht ganz im Vordergrund, wie Josef, nachdem er die unmittelbare Opferrolle, der er ausgeliefert war, überwunden hatte, aktiv und raffiniert, loyal, aber doch auch im Eigeninteresse zielstrebig, *selbst* sein Schicksal in die Hand nimmt. Nirgends wird *in der Situation selbst* signalisiert, Gott habe schützend die Hand im Spiel. Allenfalls rückblickend, all die dramatischen Ereignisse bündelnd, erfolgt eine solche Aussage. Aber sobald es um die unmittelbar anstehenden nächsten Schritte geht, hören wir wieder nur noch vom gestaltenden «Ich» Josefs. – Das ist eine der beiden Sprachkonzessionen, hier an die Brüder, wo Josef frömmel redet, als er es für sich selber praktiziert.

(3) Eine solche Erzählhaltung und *message* trifft sich durch Ähnlichkeiten und Kontraste mit vielem, was wir aus der Zeit unmittelbar nach dem Exil kennen. Auch die externe Syntax (die sprachliche Verbindung mit anderen Texten des AT) führt auf diesen zeitlichen Bereich. Folglich muss in der bezüglich der staatlichen und religiösen Gesetzgebung toleranten Perserzeit ein Widerstreit an geistigen Strömungen angenommen werden: einerseits kennen wir die Bestrebungen, den Kult am wiedererrichteten Tempel wieder in Gang zu bringen, Jerusalem zu neuer Geltung zu verhelfen, die Identität der jüdischen Gemeinschaft zu sichern; andererseits haben wir den Dissidenten vor uns, der die Josefsgeschichte verfasste: ihm liegt am Kult nichts, er hat eine Jerusalemfugale Absicht und durch sein schwärmerisches, durch keine spezifische Kenntnis getriebenes Eintreten für Ägypten als dem neuen «Land des Lebens», also für die Diaspora, stört er empfindlich die zentripetalen Konzentrationsbemühungen in Palästina.

Manches wird sich nachher noch präzisieren lassen. Mir geht es zunächst darum, ob sich diese Eckdaten durch Untersuchungen ganz anderer Art erhärten lassen. Da die nachfolgend zitierten Arbeiten ganz eigene Ansätze und Materialien haben, kann der Effekt keine unmittelbare Bestätigung oder Widerlegung sein. Was wir z.B. auf der Basis umfangreicher Konkordanzbefunde erarbeitet haben, kann nicht durch bestimmte Münzfunde bestätigt oder widerlegt werden. Oder die Erarbeitung der rhetorischen Funktion der Erwähnungen Gottes in der ursprünglichen Josefsgeschichte behält ihre Gültigkeit, auch wenn Neh 8 ein ganz anderes Interesse zeigt. – Es geht vielmehr darum, ob die weiteren Evidenzen dazu beitragen, dass ein stimmiges, plausibles Gesamtbild von der persischen Zeit am Übergang vom 5. zum 4. Jahrhundert entsteht, in dem dann auch die Ergebnisse zur ursprünglichen Josefsgeschichte ihren problemlosen Platz haben.

Wenn dies möglich sein sollte, dann können wir uns in Zukunft in der Literatur alte und reichlich vorhandene Spekulationen sparen, die die Josefsgeschichte mit der Hyksos-Zeit in Verbindung bringen, oder allenfalls einen undefinierten Kern davon, wobei der ausgeführte Text selber dann jünger sei, womöglich in doppelter oder dreifacher Version, einmal als J-Text, dann als E-Text, schliesslich als JE-Text, oder was es an Quellenvarianten/Redakti-

onshypothesen sonst noch gibt. Romantizismen, die entweder den Stoff oder eine textliche Fassung davon in möglichst alte Zeit hieven wollten, galten zwar lange als die einzig ernsthafte Forschung. Alles andere wurde belächelt oder ignoriert. Aber die Positionen sind dabei, sich zu vertauschen. Immerhin registrierte H-P Müller schon in den siebziger Jahren in der Forschung den Trend, die Josefs Geschichte immer jünger anzusetzen.<sup>15</sup> So gesehen biete ich keine revolutionär-neue These. Was neu sein dürfte – zumindest habe ich es anderswo noch nicht gelesen –, ist die Beweisführung im einzelnen und die inhaltliche Füllung auf der Basis einer umfangreichen Textbeschreibung.

Was die lange behaupteten Mehrfach-Versionen betrifft, so scheint mir jegliche Hypothese dazu mit unserer Literarkritik gestorben zu sein: Es gab einen Ursprungstext, der dann später erweitert wurde. Es kann also nur darum gehen, diesen *einen* Ursprungstext in die richtige Zeit, in das richtige geistige Klima zu setzen. Und dass wir auf die *Suche nach einem historischen Kern* bei diesem Text verzichten sollen, verlangt der Text selbst in vielfacher Form. Der Autor scheut sich geradezu davor, in irgendeiner nachprüfbaren Weise sich festzulegen. Die von ihm entworfene fiktionale Welt ist überhaupt nicht geerdet. Folglich kann, wer mit historischem Interesse den Text liest, gar nicht auf seine Kosten kommen. Fachleute wie Helck sehen das seit langem so.<sup>16</sup> Mir ist vor allem bei Theologen – auch in jüngerer Zeit – das geradezu zwanghafte Sich-Anklammern an einem ominösen historischen Kern begegnet.<sup>17</sup>

Ganz anders ist es bei einer literarisch-poetischen Rezeption. Hierbei ist der Gewinn vielfältig und oft atemberaubend und wirft *für diesen künstlerischen Aspekt* die Frage auf, wo denn – sei es im hebräischen oder etwa im griechischen Sprachraum – vergleichbare Texte vorliegen.

### 3.2 Weitere Literatur

Etwa zeitgleich mit THLI 7 erschien: FAT 12, die Habil.-Schrift von Thomas Willi, der seit seiner Dissertation, aber auch durch seine Mitwirkung bei BK als Spezialist für Esr/Neh und Chr ausgewiesen ist. Ich werde die Hauptthesen seiner Arbeit referieren. Sie sind für unsere Zwecke deswegen unverdächtig, weil Willi sicher im Traum nicht daran dachte, für sein Vorhaben, «Studien zum Selbstverständnis des Judentums in persischer Zeit» (Untertitel) zu treiben, könnte die ursprüngliche Josefs Geschichte eine Rolle spielen. Sie wird bei ihm denn auch fast nie zitiert.

<sup>15</sup> Zitiert in SCHWEIZER, H THLI 7, Bd. 1, 368.

<sup>16</sup> Zitiert in SCHWEIZER, H THLI 7, Bd. 1, 351f.

<sup>17</sup> Oder man schreibt einfach und ohne eigenes Urteil voneinander ab. Auf diese Weise wird der vermutete Bezug zu den Hyksos unausrottbar. Durch Argumente lassen sich Mythen in der Regel nicht zerstören.

Als zweites Werk möchte ich einen Klassiker heranziehen, nämlich Hengels «Judentum und Hellenismus» (WUNT 10). Zwar steht für Hengel im Zentrum des Interesses die Zeit ab Alexander d. Gr. Er greift aber immer wieder auf die persische Zeit zurück, und diese Ergebnisse Hengels hatte ich noch nicht im Blick, als ich die Zusammenfassung für THLI 7 konzipierte. Mein Hauptproblem hatte darin bestanden, die vielen Einzelergebnisse bei der Deskription des Textes zu einem stimmigen Gesamtbild zu bündeln. Als Interpretationshintergrund in historischer und geistesgeschichtlicher Hinsicht begnügte ich mich mit einem Standardwissen, das sich unsereins als Nicht-Spezialist für diese Periode angeeignet hatte.

Materialiter haben wir es also mit folgenden Zugängen zu tun, die sich von den zugrundegelegten Daten her fast nie überschneiden:

<i>THLI 7</i> /Schweizer Gen 37-50 in ausführlicher «Konstituierung des Textes» bearbeitet (THLI 4)	<i>WUNT 10</i> /Hengel /	<i>FAT 12</i> /Willi /
/	kein vorrangiger Bezugstext	/
ChrG/schwach	/	Esr/Neh, 1+2 Chr
AT: Ausdrucksebene (automatisch erhobene Befunde + Interpretation jede hebr. belegte Wortverbindung erfassend)	/	/
/	/	AT: Begriffsuntersuchungen
ausführliche Einzeltextbeschreibung: (Ausdrucks-)Syntax-Semantik-Pragmatik	/	/
/	nicht-kanonische / jüdische Literatur	
/	zeitgenössische griechische Literatur	/
/	Archäologie/ausführlich	Archäologie/schwach



### 3.3 Willi: Juda – Jehud – Israel

#### 3.3.1 Zusammenfassung des Werkes von Willi

Willi hält es zwar für wahrscheinlich, dass Esr/Neh und I+II Chr von *einem* Autor stammen, er lehnt es aber ab, insgesamt von *einem* Chronistischen Geschichtswerk zu sprechen. Daher analysiert er Esr/Neh einerseits, I+II Chr andererseits zunächst je für sich. – Eine Entscheidung in dieser Frage ist für das anstehende Problem nicht notwendig. Stattdessen versuche ich, die wichtigsten Erkenntnisse Willis mit den Erkenntnissen zur Josefsgeschichte zu konfrontieren.

##### 3.3.1.1 Esr/Neh

Es handle sich um die erste Darstellung des Frühjudentums, das sich zwar als Israel, aber unter den komplett veränderten Umständen des Achämenidenreiches versteht (57). Kategorien wie «Restauration» oder «halbwegs gelungene Wiederherstellung vorexilischer Verhältnisse» seien nicht angemessen (35f.58). Der Geist, der aus Esr/Neh spreche, grenze sich durchaus ab von Zeugnissen der Vergangenheit (35f), es wird ein neues nationales Selbstverständnis entwickelt – im Kontrast zu anderen Ethnien und im neuen Rahmen des Achämenidenreiches. Auch ein reduzierter Blick auf eine sog. «Jerusalem Kultgemeinde» sei falsch, ebenso das Verständnis des Tempels als «Heiligtum einer abgeschotteten Theokratie» (56). Vielmehr verstehe sich das Volk als ganzes als Erbin und Nachfolger des alten Israel (60).

Es gab aber Widersacher – vgl. Esr 4,1-5 -, die den Bedeutungszuwachs für Jerusalem verhindern wollten. Die Pro-Tempelbau-Fraktion, die den persischen König hinter sich weiss, wird mit «Juda und Benjamin» umschrieben. Unter den Widersachern muss man Vertreter der bisherigen Distrikthauptstadt Samaria sehen, in unserem Text als *‘am ha=’aräš* titulierte (vgl. 66-73).

Ich erwähne dieses Detail so ausführlich, weil in der ursprünglichen Josefsgeschichte aus der Brüdergruppe – ausser Josef selbst – nur noch zwei mit Eigennamen genannt sind: Juda und Benjamin. Ein zweiter Aspekt: Das Verbrechen der Brüder an Josef vollzieht sich – nach einer befremdlichen erzählerischen Konstruktion – eindeutig im alten Nordreichsgebiet. Ein dritter Aspekt: Der Vater der Brüder heisst in der Josefsgeschichte *Israel* (nicht etwa: Jakob).

Willi führt weiter aus, dass nach Esr/Neh der neu errichtete Tempel Menschen braucht – nicht lediglich Kultpersonal. Und laut Esr 9,4; 10,6 wäre es ein «Treubruch», wenn diese Menschen sich an fremde Kulturen und Lebenspraktiken anpassen würden (80). Indem man diese Sündhaftigkeit anerkennt, wird Israel zur «corporate personality» (80).

Die Josefsgeschichte bietet Zug um Zug das genaue Gegenteil hierzu. Sie fordert vor diesem Hintergrund direkt zum «Treubruch» auf: der heimische

Kult wird mit keinem Wort erwähnt, die «corporate personality» = Israel scheitert (mit seiner Erwählung Josefs), stirbt (im fremden Land) und wird nach fremden Riten (Einbalsamierung) feierlichst zu Grabe getragen.

Wenn die Denkschrift Neh 1,1-7,5 nachweisen will «das Zustandekommen der Provinz Jehud als Führung Gottes» (85), wenn beide Bücher, Esr/Neh, die Gültigkeit der Thora auch für die Diaspora nachweisen wollen, wobei Jehud/Jerusalem als neues Zentrum zu gelten haben, vgl. Neh 8, (102), dann bietet die Josefsgeschichte auch hierzu das Kontrastprogramm: Von «Führung Gottes» wird nur kurz, und dabei höchst gebrochen geredet. Die Thora wird nicht erwähnt. Das Zentrum ist nicht Palästina, sondern die Fremde, die Diaspora, Ägypten.

Die Figur Esras in Esr/Neh ist eine neue Art Priester, eher zu verstehen als «Schrift- oder Bücherkundiger, ein 'Literat', ein literarisch Gebildeter» (107). Nicht die grundsätzliche Anerkennung der Thora ist das Problem – die im übrigen zu Esras Zeit redaktionell und textlich keineswegs als abgeschlossen angesehen werden muss (nach MOWINCKEL, 114). Vielmehr geht es um «ihre Aufnahme, Interpretation und Applikation im Blick auf das praktische, sakralrechtliche wie politische Leben der Provinz Jehud und Jerusalems» (113).

Ich will nicht nochmals darlegen, dass sich in der Josefsgeschichte keine Thora-Problematik findet. Vielmehr kommt es mir nun auf eine andere Konvergenz an: der Autor der Josefsgeschichte kann ebenfalls nur als Literat, als literarisch Gebildeter, Schrift- oder Bücherkundiger verstanden werden. Nicht nur die erzählerische Raffinesse der Josefsgeschichte spricht dafür, sondern auch die vielfältigen Bezugnahmen auf weitere Texte der Erzählbereiche des AT, die versteckte, assoziative Einbeziehung etwa von Passagen des Buches Exodus oder der Aufstiegsgeschichte Davids.

### 3.3.1.2 I+II Chr

Willis Charakterisierung von 1+2 Chr führt die angerissenen Gedanken fort. Laut 1 Chr 1-10 wird eine «kanonische» Grösse «Israel» eingeführt, die «vor und jenseits ihrer Realisierung» (122) vorhanden ist. Das spätpersische Judentum kann – laut Chronist – «nur im Horizont des alle zwölf Stämme umfassenden 'Israel' recht (begriffen werden), dem die Verheissungen gelten» (129). Folglich hat das Judentum seine Bestimmung darin, eben jenes kanonische «Israel» zu verwirklichen (134). Ein interessantes Detail: Wenn der Chronist auf die Erzväter zu sprechen kommt, verwendet er nie den Namen Jakob, sondern immer nur den Verheissungsnamen «Israel» (135).<sup>18</sup> Die Konsequenz ist, dass ein Glied dieses idealisierten Israel, also z.B. Juda, sich nur dann richtig versteht, wenn es sich als Glied und Teil Israels versteht

<sup>18</sup> Anders im Fall von Abram → Abraham.

(159f). Angesichts der schon gegebenen Diasporasituation sei es «der vornehmste und letzten Endes eschatologisch motivierte Auftrag des Judentums, Platzhalter und Angeld für ein vollendetes Israel zu sein ... Dieses Judentum des Chronisten versteht sich als Israel unter veränderten Bedingungen» (164).

Angesichts dieser Ausführungen wird noch klarer, wie sehr die Josefsgeschichte als Kontrasttext und damit als Provokation in eine bestehende, «herrschende» Sicht hinein verstanden worden sein muss. Die zitierten Analysen enthielten weitere Details, zu denen sich Korrespondenzen anführen lassen: Die Zwölfzahl wird auch in der Josefsgeschichte thematisiert, u.z. so, dass die im Land verbliebenen Brüder damit lächerlich gemacht werden. Sie rechtfertigen sich gegen den Spionagevorwurf damit, sie seien doch – vertrauenerweckende – 12 Brüder, müssen aber sofort von der idealisierten Sicht abrücken, weil sie aktuell nur 10 Brüder sind. Diese Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist z.T. identisch mit dem verdeckten Verbrechen an Josef. Dieser Zusammenhang wird von Josef aufgegriffen und führt zu einer für die Brüder peinlichen und mühevollen Überprüfung.

Der zweite Aspekt: Dass Juda sich nur dann recht versteht, wenn es sich als Teil Israels begreift – dieser Sicht wird in der Josefsgeschichte explizit der Boden entzogen, insofern als Israel stirbt und die Brüder nun ohne den Vater mit Josef zu einem *modus vivendi* kommen müssen. Zwar können sie sich nach wie vor als «Söhne Israels» begreifen. Aber die Textfiktion der Josefsgeschichte macht sehr deutlich, dass der Tod Israels für die Brüder eine qualitativ neue Situation schafft. Die scheinbare frühere Verständigung und Versöhnung mit Josef trägt nach dem Tod Israels plötzlich nicht mehr und muss neu errungen werden.

Der dritte Aspekt: Die Juda-Zentriertheit wird einerseits bestätigt, andererseits korrigiert. Die Bestätigung liegt darin, dass – wenn auch selten – Juda aus der sonst – bis auf Benjamin – anonymen Menge der Brüder als Sprecher heraussticht. Juda kommt also eine Sonderrolle zu. Aber im Verhältnis zu Josef (und dessen Beschützer Pharao im Hintergrund) taucht auch Juda in die Bedeutungslosigkeit der Brüder-Gruppe unter: alle sind verzagt, verängstigt, betteln darum, wenigstens noch «Knechte» sein zu dürfen, wenn sie nach eigenem Urteil schon nicht mehr würdig sind, «Brüder» genannt zu werden. – Mit derartigen Aussagen markiert die Josefsgeschichte einen Bildersturm, der die politisch und eschatologisch begründete Sonderrolle Judas wegfegen will. Allerdings hat dies die Josefsgeschichte nach Ausweis der Geschichte nicht geschafft.

### 3.3.2 Die Ergebnisse im Verhältnis zur Josefsgeschichte

Die zuvor schon genannten Details und Korrespondenzen will ich nicht wiederholen. Wenn Willi Esr/Neh und Chr als «Israel-Literatur» im besten Sinne des Wortes bezeichnet (174), Israel verstanden unter Einbeziehung der

Diaspora, dann ist die Josefs-geschichte eine explizite «Anti-Israel-Literatur», eine «Pro-Diaspora-Literatur». Die Verfechter der Israel-Juda-Ideologie müssen auf politischer Schiene vom Grosskönig die religiöse, sprachliche und kulturelle Eigenständigkeit anerkannt bekommen, auf lebenspraktischer Schiene die Identität wahren, indem sie sich dem Problem der Assimilation, der Mischehen und auch hier der Sprachverschiedenheit stellen. – Die Josefs-geschichte führt – zum Teil drastisch überzeichnet – einen anderen Lösungsweg vor: Auch aus grössten Schwierigkeiten heraus kann man sich im fremden Land anpassen («er schor»;<sup>19</sup> einbalsamieren; hohe Ämter übernehmen), kann dort Anerkennung bekommen – was etwa beim Pharao eine «Besserung des Charakters» bewirkt, also eine Änderung des Fremden in Richtung auf Josef hin. Man kann also sehr viel Gutes in der Fremde bewirken mit dem problemlosen Effekt, dass man dort seinen weiteren Lebensraum sieht, nicht mehr in Palästina/Kanaan, im Bannkreis Israels.

### 3.4 Hengel: «Judentum und Hellenismus»

#### 3.4.1 Zusammenfassung des Werkes von Hengel

Wir können das Werk aus genannten Gründen nicht ähnlich detailliert heranziehen. Dennoch liefert es einige wichtige weitere Aspekte. Ein Hauptinteresse Hengels besteht darin zu zeigen, dass «zwischen der persischen Herrschaft und der hellenistischen Ära teilweise eine erstaunliche Kontinuität bestand ... Den eigentlichen Bruch brachte in Judäa erst der gescheiterte Versuch der hellenistischen Reform» (7). Hengel liefert nun viele Belege dafür – literarische und archäologische –, dass etwa lange vor dem Alexanderzug griechische Söldner in Palästina ein gewohntes Bild waren.<sup>20</sup> «Etwa um 460 v.Chr. setzten sich die Athener nach dem Sieg am Eurymedon möglicherweise für ein Jahrzehnt in Dor an der palästinischen Küste fest, und die Stadt zahlte Tribut an den Attischen Seebund» (61). Fast alle Münzen, die man aus persischer Zeit gefunden hat, sind Drachmen oder Nachahmungen davon (64).<sup>21</sup> Ein ähnliches Bild bei Terrakotten und Kleinskulpturen, wo einerseits ägyptische und persische Vorbilder erschlossen werden können, andererseits die wachsende griechische Formgebung unverkennbar ist (64).

Literarisch sind v.a. die im palästinischen Judentum erhaltenen «Hofgeschichten» von Interesse. Sie «zeigen – allerdings auf den babylonischen und

<sup>19</sup> Vgl. hierzu SCHWEIZER, H (1996) 42ff. Der Essay bietet auch zu anderen Details eine weitergeführte, «gereifere» Interpretation [das Bildmaterial habe ich nicht zu verantworten].

<sup>20</sup> «So wurde der lang andauernde Kampf um die Unabhängigkeit Ägyptens im 4. Jh.v.Chr. auf beiden Seiten vornehmlich mit griechischen Söldnern geführt, die je und je auch Palästina durchzogen» (22).

<sup>21</sup> Eine differenziertere Beschreibung bei EDELMANN (1995) 187ff.

persischen Hof übertragen – eine gleichfalls überwiegend positive Haltung gegenüber dem fremden Königtum» (56), z.B. Dan 1-6 schon im 3. Jh., Tobit, Ester, die Erzählung von den 3 Pagen (3. Esra 3,1-5,6), später: Aristeasbrief. «Ein gemeinsames Vorbild besitzen diese 'Hofgeschichten' in der Josephserzählung oder auch im Achikarroman, sie gehen also auf ein orientalisches, *vorhellenistisches* Grundmotiv zurück» (58). Etwas später zitiert Hengel die Meinung von Eissfeldt, wonach Ester, Tobit und Judit «'von hellenistischen Romanen' beeinflusst» (204) seien. Ein verschieden variiertes Nebenakzent sei je auch das erotische Motiv. In diese Sichtweise – so Hengel – müsse man aber noch weitere Literaturwerke einbeziehen (z.B. Rut und die Susannaerzählung) und ausserdem die Verbindung zum «älteren Typus der chokhmatisch-volkstümlichen Erzählung» sehen, wodurch wir wieder zum Typ der «Hofgeschichten» kommen, und damit zur Josefsgeschichte.

Nun bestreite ich bezüglich der Josefsgeschichte die Attribute «weisheitlich» und «volkstümlich». Aber das ist jetzt nicht so wichtig. Bleiben wir stattdessen bei den «Hofgeschichten» und der Aussage, es handle sich um ein «orientalisches, *vorhellenistisches* Grundmotiv» (58). Die uns verfügbaren Belege beginnen mit dem Jahr 430 v.Chr. In diese Zeit wird nämlich die Kopie des Achikarromans aus Elephantine datiert.<sup>22</sup> Nun dürfen wir die Datierung der Kopie nicht mit der Entstehungszeit des Achikarromans verwechseln; genausowenig darf man aber der Textfiktion erliegen, die den Roman um 700 v.Chr. spielen lässt. Setzen wir als Arbeitshypothese eine Entstehungszeit um 500 v.Chr. an.

Mit ganz anderer Argumentation waren wir bei der Josefsgeschichte auf eine Entstehungszeit um 400 v.Chr. gekommen. Sie fügt sich damit problemlos in einen Rahmen ein, der etwa von 500 v.Chr. bis ins 2. Jh. reicht (und dann abrupt abbricht!), innerhalb dessen sich eine ganze Reihe von Texten mit dem gleichen Motiv finden lassen – wenn auch erzählerisch auf sehr unterschiedlichem Niveau. Eine zeitliche Sonderrolle, wie sie Hengel im Gefolge der damaligen Forschung für die Josefsgeschichte reklamiert – vgl. 204 – braucht dann nicht angenommen zu werden.

Aber auch inhaltlich lässt sich dieser Rahmen weiter füllen: Die genannten Literaturwerke – ich denke v.a. an die frühen – sind in einem Klima entstanden, wo sich zwei komplexe Strömungen kreuzten: die faktische persische Oberhoheit, die ihrerseits durch Toleranz geprägt war, vermischte sich mit vordringender hellenischer Kultur. Beides beförderte eine Aufgeschlossen-

<sup>22</sup> Vgl. ANET 427/H.L.Ginsberg und NBL Sp.25f /M.Görg: Achikar ist der «Name eines mesopotamischen Weisen, der als Kanzler unter den assyr. Königen Sanherib und Asarhaddon amtiert, auf eine Anzeige seines Adoptivsohnes Nachib hin vor der Hinrichtung gestanden haben soll, um dann aber mit fremder Hilfe gerettet und kraft seiner Weisheit rehabilitiert zu werden.»



heit gegenüber fremden Kulturen. Aus dieser Haltung heraus scheint mir die Josefsgeschichte geschrieben worden zu sein.

Im Umkehrschluss wird mir daraus verständlich, dass es für die historischen Figuren Esra und Nehemia einer grossen Anstrengung bedurfte, um die Weichen für eine «corporate personality» «Judentum» zu stellen. Was sie bezweckten, war gegen den herrschenden Trend. Man ahnt einerseits, dass nur die rigide Abgrenzung gegen diesen Trend zum Ziel führen konnte. Es wird damit verständlich wie wichtig – gerade auch symbolisch – die Wiedererrichtung der Mauer um Jerusalem war. Andererseits macht das zeit- und geistesgeschichtliche Wissen plausibel, dass solche rigiden Abgrenzungen machtlos gegen den herrschenden Trend waren. Die Weltkultur des Hellenismus bahnte sich an, auch im Land der Juden. Die Zweigleisigkeit, die dann im 2. Jh. zur Explosion führte, war lange vorbereitet.<sup>23</sup>

### 3.4.2 Die Ergebnisse im Verhältnis zur Josefsgeschichte

In motivgeschichtlicher («Hofgeschichten»), literarischer («griechischer Erzähleinfluss»?) und geistesgeschichtlicher Hinsicht (Frontstellung: kulturelle Öffnung vs. Konstruktion einer jüdischen Eigenwelt) scheint mir die Annahme einer Entstehungszeit der Josefsgeschichte um 400 v.Chr. – wobei die Argumentation für diese Zeit auf ganz anderem Weg erfolgte – mit vielem zu konvergieren, was wir aus dieser Zeit – u.z. unabhängig von der Josefsgeschichte – wissen. Wegen der Vielfalt der Argumentationsebenen und der Einzelaspekte drehe ich die Beweislast um: Wer nach wie vor für eine andere Entstehungszeit und geistesgeschichtliche Situation plädieren will – und das heisst ja in der Regel für eine frühere – muss sehr viel mehr an Nachweisen beibringen als das, was sich in den letzten Jahrzehnten in der Forschung eingebürgert hat.

<sup>23</sup> Am Beispiel Qohelets nennt Hengel noch eine Überlegung, die – *mutatis mutandis* – auch für den Autor der Josefsgeschichte gelten kann. Auch wenn wir äusserlich über den der «wohlhabenden, aristokratischen Oberschicht in Jerusalem» (215) angehörenden Autor fast nichts wissen, so lässt seine Schrift einen *ausgesprochenen Individualismus* erkennen – typisch für die Zeit des Hellenismus. «Bezeichnenderweise wird ab der Mitte des 3. Jhds auch in Judäa ein Ausbrechen einzelner Persönlichkeiten aus der Volks- und Familientradition sichtbar» (215f). Korrespondierend zum Individualismus sei der Universalismus, was sich bei Qohelet daran zeigt, dass er den Gottesnamen Jahwe vermeidet und stattdessen ganz überwiegend den Ausdruck יהוה gebraucht. «Dieser konsequente Sprachgebrauch soll wohl die Universalität seiner Gottesvorstellung und ihre Distanz zum Menschen zum Ausdruck bringen» (216). – In der Josefsgeschichte ist die Vermeidung von «Jahwe» und stattdessen – selten – der Gebrauch von יהוה/אלהים weitgehend vergleichbar. Über blosse Wortstatistik hinaus gilt dies auch für die fast nicht mehr erkennbare – im engeren Sinn – religiöse Haltung des Autors. Die Josefsfigur der Textfiktion wie auch die Sprache des Autors lösen sich mehrfach von vorgegebenen religiösen Traditionen, zeigen insofern Züge von Individualismus.

### 3.5 Methodische Reflexion

Ich hatte den Beitrag mit der Frage begonnen, wie denn historische Urteile zustandekommen, – angewandt auf die atl. Literatur wirklich keine obsolekte Frage, tappen wir doch bei sehr vielen Texten im Dunkeln, wenn man mal die vielen unzureichend begründeten Meinungen abzieht.

Da exegetische Arbeit mit historischer Zielsetzung in der Vergangenheit und erst recht in der Gegenwart immer nur einen sehr kleinen Anteil bei mir hatte, war es unter methodischer Hinsicht ein Ansporn, bei der Josefsgeschichte exemplarisch auszuloten, was auslotbar war.

Vermutlich könnten noch manche anderen Aspekte beigetragen werden – für Hinweise jedweder Art bin ich dankbar. Mir scheint aber, dass schon jetzt die Situation recht komfortabel ist. Eine ganze Reihe nachweisbar eigenständiger Materialien und Beweisführungen kann zu einem passenden Gesamtbild zusammengestellt werden.

- da ist zunächst die automatische Distributionsanalyse am gesamten Ausdrucksinventar des AT; die auf diesem Weg gefundenen Texte wurden semantisch-pragmatisch interpretiert, die Josefsgeschichte ihnen gegenüber in eine relative Chronologie gebracht; das Wissen um Redaktions-/Sammlungsprozesse (etwa zu den Prophetenbüchern oder zum DtrG) wurde zu einer ersten groben absoluten Positionierung der Josefsgeschichte benutzt.
- schon in *THLI* 7 waren eine ganze Reihe motivlicher Anklänge/Kontraste an die Bücher Hag, Esr, Neh aufgefallen.
- die ausführliche Beschreibung der Konstruktion der Josefsgeschichte (intern bezüglich Ausdrücken und Bedeutungen) erlaubte Rückschlüsse auf die inhaltlichen Absichten, die der Autor wohl mit seinem komplexen Text verband.

---

Auf den bisherigen Elementen beruht die Beweisführung in *THLI* 7.

---

An neuen Argumentationsgängen und Materialien kam nun hinzu:

- eigenständige literarische Analyse von Esr/Neh
- eigenständige literarische Analyse von 1+2 Chr
- Beziehung archäologischer Evidenzen
- Beziehung deuterokanonischer/pseudepigraphischer Literatur
- Beziehung griechischer Literatur
- Beziehung epigraphischen Materials

Selbstverständlich ergibt ein positivistisches Auflisten von Daten und Fakten noch kein Gesamtbild. Dem Zwang, Hypothesen zu bilden, kann man nicht entrinnen. Der Wettstreit kann also nur darum gehen, welche Hypothesen breiter begründet sind und wie stimmig das sich daraus ergebende Gesamtbild ist.



*Literatur:*

- EDELMANN, D V: Tracking Observance of the Aniconic Tradition through Numismatics in: EDELMANN, D V (ed.): *The Triumph of Elohim. From Yahwisms to Judaisms*. Kampen 1995. 185-225.
- GÖRG, M; LANG, B (eds.): *Neues Bibel-Lexikon*. Zürich 1988ff. Abk.: NBL
- GROSS, W ; DISSE, A; MICHEL, A: *Die Satzteilfolge im Verbalsatz alttestamentlicher Prosa. Untersucht an den Büchern Dtn, Ri und 2 Kön*. FAT 17. Tübingen 1996.
- HENGEL, M: *Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh.s v. Chr.*. WUNT 10. Tübingen <sup>2</sup>1973.
- PRITCHARD, J B (ed.): *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament*. Princeton <sup>3</sup>1969. Abk. ANET
- SCHWEIZER, H: *Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese*. ATS 15. St. Ottilien 1981. <sup>2</sup>1990.
- SCHWEIZER, H: *Biblische Texte verstehen. Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation*. Stuttgart 1986.: Kohlhammer
- SCHWEIZER, H: *Sprachkritik als Ideologiekritik. Zur Grammatikrevision am Beispiel von QRB*. THLI 1. Tübingen 1991.: Francke
- SCHWEIZER, H: *Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes. Teil I: Argumentation. THLI 4/1. Teil II: Textband. THLI 4/2*. Tübingen 1991.: Francke
- SCHWEIZER, H: *JOSEPH. Urfassung der alttestamentlichen Erzählung (Gen 37-50). Mit Photocollagen von Jonas Balena*. Tübingen 1993.: Klöpfer&Meyer
- SCHWEIZER, H: *Weitere Impulse zur Literarkritik. Biblische Notizen* 80 (1995) 73-99.
- SCHWEIZER, H: *Text segmentation and levels of interpretation. Reading and rereading the biblical story of Joseph*. SEMIOTICA 107-3/4 (1995) 273-292. Abk: (1995SEM)
- SCHWEIZER, H (ed.): *Computerunterstützte Textinterpretation. Die Josefsgeschichte beschrieben und interpretiert im Dreischritt: Syntax-Semantik-Pragmatik*. THLI 7/i-iii. Tübingen 1995.: Francke
- SCHWEIZER, H: *Josef. [Essay zur Textversion der ursprünglichen Josefsgeschichte im Buch JOSEPH von 1993: S. 7-127]*. Augsburg 1996.: Pattloch
- WILLI, Th: *Juda – Jehud – Israel. Studien zum Selbstverständnis des Judentums in persischer Zeit*. FAT 12. Tübingen 1995.

*Harald Schweizer, Tübingen*